

«DIE REVOLTE DER JUNGEN MUSS ERNST GENOMMEN WERDEN!»

1968 war plötzlich überall: Schweizer Botschafter aus 22 Ländern rapportierten damals darüber – während noch im selben Jahr eine neue Generation von DiplomatinInnen ihre Ausbildung begann. Diese Stagiaires wurden auch gleich gebeten, sich mit einem Bericht zu den globalen Ereignissen zu äussern. Ein Generationenkonflikt?

Von Sebastian Leitner

«Da unter den Jungen der Student in erster Linie den Ideen und weniger den Tatsachen zugänglich ist, ist er eher als andere geneigt, zur vereinfachenden Theorie Zuflucht zu nehmen. Er ist bestrebt, die Welt, in der er lebt, verstandesmässig zu erfassen, stösst sich aber an deren geringer Logik und überschätzt daher seine eigene Fähigkeit, dieser Welt eine bessere entgegenzustellen. Durch seine Stellung ist der Student am ehesten bereit, sich selbstlos für Ideale einzusetzen.»

Wir schreiben das Jahr 1968. Ein Jahr, in dem sich Proteste ausgehend von den Universitäten auf der ganzen Welt zuspitzen. Just am 1. Mai dieses Jahres – zwei Tage vor Anfang der Besetzung der Pariser Sorbonne – starten 13 DiplomatenanwärterInnen ihre Karriere als Stagiaires im Eidgenössischen Politischen Departement (EPD). Gerade weil sie den StudentInnen noch näherstanden, wurden sie damit beauftragt, eine Studie über die globale «Revolte der Jugend» zu verfassen. Diese sollte dem EPD neben den Berichten von gestandenen Diplomaten zum besseren Verständnis der Ereignisse dienen. Das einleitende Zitat stammt aus ebenjenem Bericht, könnte aber genau so gut aus dem Mund eines langjährigen Beamten gekommen sein.

Die Stagiaires nutzten diese altkluge Weisheit, welche man heute noch gelegentlich aus hochschulkritischen Kreisen

hört, um die zentrale Stellung der StudentInnen in den Unruhen zu erklären. In Voraussicht auf ihre diplomatischen Karrieren distanzieren sich diese frischen UniversitätsabgängerInnen nun von der «Zunft der Studenten».

1968: global und doch verschieden

Eine noch grössere Distanz zu den aufbegehrenden StudentInnen hatten die etablierten Botschafter. Aus 22 Ländern berichteten die Diplomaten von den Protesten, die heute gerne unter dem Begriff der 1968er-Bewegung zusammengefasst werden. Dieser Singular lässt oft den Trugschluss aufkommen, dass es sich dabei um eine einzige globale Bewegung handelte. Doch gerade die politischen Berichte zeigen, wie vielseitig die Bewegungen je nach regionalem Kontext waren. In der westlichen Welt werden die Proteste zum Beispiel in den Zusammenhang mit marxistischem Gedankengut gebracht und auch für die Stagiaires ist die «Renaissance» des Marxismus die Leitideologie der Protestierenden. Aber ob die Berichte aus Japan, Brasilien, dem Senegal, Algerien oder Nordirland kommen, die Ereignisse müssen immer im jeweiligen Kontext betrachtet werden.

Während man in Westeuropa vom Kommunismus träumte, war dies für die Jugendlichen in der Tschechoslowakei völlig



Bild: Diplomatische Dokumente der Schweiz (dodis.ch/35823)

Diplomatische Distanz zur Jugendrevolte: Botschafter Hans Keller (rechts) mit Josip Broz Tito in Zagreb, 1967.

unverständlich: Sie forderten materielle Verbesserungen. In Jugoslawien wurden die Klassengegensätze angeprangert, welche der eigentlich klassenlose Kommunismus unter dem Regime Titos hervorgebracht hatte. In Südafrika wurde gegen die Apartheid demonstriert und aus Pakistan wurde gar überhaupt nichts von Kommunismus berichtet.

Dafür schien die Bewegung in Japan «wahrscheinlich von durch die chinesische Kulturrevolution beeinflussten Studentengruppen» angestiftet worden zu sein, wie der in Tokio stationierte Emil Stadelhofer berichtet. Die meisten Diplomaten glaubten allerdings nicht an eine direkte Beteiligung Chinas an den Protesten und auch die Stagiaires schrieben: «Der chinesische Einfluss auf die Revolte dürfte daher – wenn überhaupt – eher auf Inspiration denn auf Konspiration beruhen.»

Mehr Demokratie dank mehr Vernetzung

Bei allen regionalen Diversitäten der Bewegungen gab es durchaus gemeinsame Elemente – zum Beispiel den antiautoritären Charakter. Dass die Autorität, gegen die man demonstrierte, ein Franco, ein de Gaulle, der Bundesrat oder schlicht ein Professor sein konnte, zeigt schlussendlich auf, dass sich die Protestierenden hauptsächlich gegen die bestehende Form der Machtausübung richteten und für mehr Mitsprache-

recht und Demokratie kämpften. Zudem waren die Hochschulen die Dreh- und Angelpunkte der Revolten. In der Kritik am jeweiligen Hochschulsystem nahmen alle Bewegungen ihren Anfang. Man kann es den Stagiaires deswegen nicht verübeln, dass sie «den Studenten» in ein so zentrales Licht rückten.

Die Vernetzung wurde ebenfalls als Grund erwähnt, warum die Proteste weltweit stattfanden. Durch den schnelleren Informationsfluss – nicht zuletzt durch das Fernsehen – sowie der stärkeren grenzüberschreitenden Vernetzungen der Studierenden, haben sich die nationalen und regionalen Bewegungen beeinflusst oder «angesteckt», wie die Stagiaires es ausgedrückt haben. Für den Botschafter Hans Keller in Belgrad waren die Netzwerke der Studenten ein wichtiger Grund für die Proteste in Jugoslawien. Mit einem dezent pro-westlichen Unterton meinte er: «Die zahlreichen Kontakte, die die jugoslawischen Hochschüler in den letzten paar Jahren mit ihren Kollegen aus West- und Nordeuropa, sowie aus Übersee in zunehmenden Ausmass pflegen konnten, liessen erkennen, wie rückständig Jugoslawien auf gewissen Gebieten geblieben ist.»

Unterschwellig prowestlich

Doch wie zeigt sich die Distanz der etablierten Botschafter zu den Ereignissen von 1968? Sie berichten meistens nüch-



Bild: Cicero. Das Magazin für politische Kultur

Die diplomatischen Stagiaires haben Verständnis für den Protest. Junge demonstrieren gegen den Vietnam-Krieg, Kiel 1968.

tern und sachlich. Dennoch muss man sie in den Kontext des Kalten Krieges einordnen: eine unterschwellig pro-westliche Haltung lässt sich nicht abstreiten. Auch in bestimmten Begrifflichkeiten dringt hie und da durch, dass sie durchaus einer anderen Generation von Diplomaten angehören. So nennt Roy Hunziker, Botschafter in Pretoria, den südafrikanischen Wissenschaftler Archibald Mafeje, einen «Negerlektor».

Zudem erkennt man trotz Ablehnung von brutalen Polizeieinsätzen eine positive Einstellung gegenüber Autoritätspersonen, welche gegenüber den Forderungen der AuführerInnen standhaft blieben.

Die Revolte ernst nehmen

Und die Stagiaires? Bei ihnen kann man trotz Abstandhalten zu den «Studenten» und der «Jugend» ein gewisses Verständnis ausmachen. Sie appellieren daran, dass die Revolte der Jungen ernst genommen werden muss, auch wenn sie nur von einer Minderheit getragen wird, denn «schöpferische Neuerung von Politik und Gesellschaft sind immer von Minderheiten ausgegangen». Mit dem Verweis auf die Geschichte der Schweiz stellen sie fest, dass Projekte, welche noch vor 50 Jahren als revolutionär galten, mittlerweile salonfähig seien. Die Demokratie sei die «Staatsform der Veränderung par ex-

cellence». Durch den Dialog mit den Jungen und nicht mit Empörung könne man die Probleme lösen. Es gelte «eine vernünftige These zu ihrer Antithese zu finden, aus der sich erst eine sinnvolle Synthese entwickeln kann».

War das der latente Versuch, aller Sachlichkeit und anfänglicher Distanzbekundung zum Trotz ein kleines Stück von 1968 ins EPD zu bringen? Jedenfalls gingen die Stagiaires gegenüber gewissen Ideen der «Revolte der Jungen» nicht komplett auf die Barrikade.

Literatur:

- Bürgisser, Thomas/Zala, Sascha (Hg.): «Die Revolte der Jungen». Die Berichterstattung der Schweizer Diplomatie über die globale Protestbewegung um 1968 (Quaderni di Dodis 9), Bern 2018.
- Die Quellen sind online einsehbar: www.dodis.ch/q9